

Neu-Brandenburger Zeitung.

Her ausgegeben und redigirt von Ferdinand J. Lindheimer.

Jahrgang 18.

Freitag, den 26. August

1870.

Nummer 40.

Korrespondenz
Abonnement auf die N. B. Zeitung
von No. bis No.
für Herrn

Die preussischen Geisterbanner.

Es war eine dunkle Nacht, in welcher der Nachfolger des großen Friedrich voll banger Erwartung die seiner Geliebten, der bekannten Gräfin Viktoria, in Charlottenburg saß. Vor längerer Zeit schon hatte er seinen vertrauten Günstling, den General-Major von Bischofswerder, wiederholt den Wunsch geäußert, in die Wälder der sogenannten „Hofenkreuzer“ eingeweiht zu werden.

Der Orden, welcher aus dem Mittelalter stammte, rührte sich im Besitze der wunderbaren Naturkräfte zu sein, vor Allem aber seiner Herrschaft über die Geisterwelt. Zu den Eingeweihten gehörten der genannte Bischofswerder und der preussische Minister Wolner.

Die Geisterbanner standen an der Spitze einer Partei, welche den Rang Friedrich Wilhelms des Zweiten zu allem Wunderbaren benutzte, um sich seines Geistes zu bemächtigen. Durch Magnetismus, Geisteslehre und ähnliche Vorrichtungen gelang es ihnen in der That, den König derartig zu täuschen, daß er ihnen zum Unglück seines Volkes längere Zeit einen bedeutenden Einfluß auf seine Regierung einräumte.

Zu diesen beiden Männern gesellte sich als Dritter im Bunde die Geliebte des Königs, Gräfin Viktoria. Sie war die Tochter eines hessischen Fürsten in der königlichen Kapelle, und noch ein Kind als sie der damalige Kronprinz kennen lernte. Ihre hübsche Lage rührte seine Gutmüthigkeit; er nahm sich ihrer an und ließ sie auf seine Kosten erziehen.

Bald wurde die dankbare Wilhelmine die Geliebte ihres Wohlthäters, der ihr so leidenschaftlich anhing, daß er eines Tages sich mit einem Hammer die Hand ritzte und mit dem aus der Wunde hervorquellenden Blut ein bindendes Versprechen schrieb, welches folgendermaßen lautete:

„Mit meinem Blute verpflichte ich mich, bis zum Tode dem Freund zu bleiben und dich nie zu verlassen.“
Friedrich der Große, welcher den verderblichen Einfluß einer so kostspieligen und intriganten Geliebten auf seinen Thronfolger fürchtete, zwang Wilhelmine einem andern Manne ihre Hand zu reichen. Zu dieser Rolle gab sich der Kammerdiener des Kronprinzen Namens Nieß, der, trotzdem dauernd das Verhältnis im Stillen fest. Madame Nieß blieb nach wie vor die erklärte Freundin des Kronprinzen, dem sie zwei Kinder schenkte, von denen der Knabe: Graf Alexander von der Mark 1787 in seinem neunten Lebensjahre zum größten Schmerze des untröstlichen Vaters gestorben war.

So steht nichts Ihren Wünschen im Wege. Ihre Majestät haben nur zu bestimmen, welche Geister vor Ihnen erscheinen sollen. Wenn ich die Wahl habe, so möchte ich zunächst den großen Julius Cäsar sehen.
Auf einen Wink des Bischofswerders ertönten die Lichter im Saal, von unsichtbarem Hauche ausgeblasen. Zunächst ertönte eine wunderbare, die Herzen auferregende Musik. Die zitternden Klänge einer verborgenen Blaskapelle. Ein betäubender Hauch stieg aus einem angezündeten Kohlenbecken auf; immer dichter wurden die unwiederwendlichen Wolken, aus denen allmählich das Bild des großen Römers in wallender Foga, das Haupt mit einem grünen Lorbeerkranz geschmückt auflauchte.

Von kaltem Schauer ergriffen, starrte der König auf die erbabene Gestalt, bis sie nach und nach erlosch und verwich.
Wunderbar! flüsterte der König ergriffen. Bischofswerder hat doch recht: es gibt Dinge auf dieser Erde, von denen sich unsere Philologie nichts träumen läßt.
Befehlen Ihre Majestät noch eine zweite Probe von der Macht der Hofenkreuzer über die Geisterwelt?

Ich zweifle nicht daran, aber ich möchte doch noch andere Beweise haben. Julius Cäsar steht mir zu fern. Darum wünsche ich ein Mitglied meines eigenen Hauses, vor Allen den großen Kurfürsten zu sehen.
Ihre Majestät haben nur zu gebieten, erwiderte der schlaue Günstling, der durch die Gräfin von Viktoria im Voraus von dem mit ihr besprochenen Wahl des Königs unterrichtet war und demgemäß seine Maßregeln getroffen hatte.

Der gewandte Schauspieler, welcher den Julius Cäsar dargestellt, veranlaßte sich mit Hüfte einer schwarzen Allongeverkleidung und eines schwarzen Samitrocks in die imposante Erscheinung des großen Kurfürsten. Von dem metallenen Hohlspiegel zurückgeworfen, schwebte der ehrwürdige Schatten, in der Finsternis des Hofes, an dem entsetzten König vorüber, der tief ergriffen in den Lehnstuhl zurückgesunken war.
Schrecklich! murmelte er, von Furcht gestäubelt.
Verzihen Sie mir, Ihre Majestät! bat Bischofswerder, den einer Dummheit neben König unterlag.
Ich weiß nicht mehr, was ich von dem Allen denken soll. Die Todten stehen wieder auf.
Ihre Majestät scheinen angegriffen. Es ist besser, wenn wir uns entfernen.
Nein, Nein! rief der König mit einer frampfhaften Anstrengung. Ich will meinem Ahnherrn eine Frage stellen. Darf ich ihn anreden?

Wenn Sie den Geist fragen, so wird er Ihnen auch antworten. Was sonst kein Sterblicher wagen darf, ist dem Enkel der Hohenzollern erlaubt.
Trotzdem vermochte der König keinen Laut hervorzubringen. Die Angst lähmte seine Zunge und schürzte ihm die Kehle zusammen, so daß er stumm und bleich mit glühenden Augen die herausgeschworene Erscheinung anstarrte.

Dagegen erob der Geist des großen Kurfürsten drohend seine Rechte und ließ mit heulender Grabstimme einen fürchterlichen Warnungsruf erschallen.
Wehe! Wehe den Ungläubigen! rief das Geistesbild. Das Gericht Gottes ermaartet dich. Darum thue Buße und lege deine Sünde ab, diemal es noch Zeit ist.

Bei dieser schrecklichen Mahnung fühlte sich der entsetzte König einer Dummheit nahe; als er wieder aufblickte war die Erscheinung verschwunden.
Bischofswerder! schrie er mit banger Stimme. Schützen Sie mich vor der Hölle! Das vermag ich nicht, erwiderte der Günstling. Aber ein Engel bittet für Sie an dem Thron Gottes; er allein kann Sie erlösen.
In demselben Augenblicke erschallte ein überirdischer Gesang von den Klängen der Harmonika, und aus dem wieder aufsteigenden Nebel stieg ein Geflügeltes Genies empor, der die Füße des verstorbenen Grafen von der Mark trug, des Lieblingsjohannes Friedrich Wilhelms des Zweiten.
Ränge blonde Locken umflossen das blaßere Gesicht; ein weißes durchsichtiges Fliegennetz verhällte die zerklüftete Gestalt. Durch eine eigentümlich künstliche Beleuchtung war die ganze Figur von einem magisch bläulichen Schimmer wie von einer Strahlenkrone umgeben.
Bei dem Anblick des verlorenen Lieblings übermannte den zärtlichen Vater sein Gefühl; sehnlich blickte er seine Arme dem

theuren Schatten entgegen und sein Herz schlug gewaltig gegen die gepreßte Brust.
Mein Sohn, mein Sohn! rief er schmerzhaft. Sprich, ich beschwöre dich bei meiner Liebe zu dir, rede nur ein Wort, ein einziges Wort zu deinem Vater.
Der im Voraus abgerichtete Knabe, der wie die meisten Kinder ein entsetzliches Schauspieltalent bei dieser Gelegenheit entwickelte, faltete die Hände wie zum Gebet und sah den König mit lebendigen Blicken an; worüber dieser vollends alle Bestimmung verlor.
Was soll ich thun? fragte er außer sich vor Schmerz und Bangigkeit.
Liebe meine Mutter! rief das gut indurirte Kind mit feierlicher Stimme. Verlasse Sie niemals! niemals!
Das schwöre ich bei meiner Seligkeit, versetzte der König.
Und ich werde für dich beten, flüsterte der Knabe im Verschwinden.

Sprachlos starrte der König der holden Erscheinung nach, als sie vor seinen Augen, wie vor unsichtbarer Geisteshand entzückt, wieder versank.
Die wunderbarste Aufregung that sich in seinen Nerven kund, Kitzelstöße überzogen seine Wangen und die Schweißtropfen fielen auf seiner Stirn. Von Neuem war er in den Lebenslauf zurückgefallen, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend, um seine hervorstührenden Zähne zu verbergen.
Komme Sie! mahnte der Günstling. Der Wagen Ihrer Majestät wartet.

Auf den Arm Bischofswerders gestützt, verließ der König den Saal, wo er so Schreckliches gesehen, mehr als je von der Macht der Hofenkreuzer überzeugt, die vor seinem noch so gemeinen Betrug zurückzublicken, und die zunehmende Aufklärung zu unterdrücken, das Volk durch Preissens zu verwirren und den Monarchen zu einem gefügigen Werkzeug des modernen Jesuitismus herabzuwürdigen, bis Friedrich Wilhelm der Zweite seiner Herrschaft ein Ende machte und sie sammt der Gräfin Viktoria vom preussischen Hofe verwies.

Der sechste Leuchter.

So gar lang her ist's gerade nicht, daß in einer schwabischen Stadt aus dem Thor eines stattlichen Gebäudes eine schwarze schwarze Leuchte trat, müde, abgeplatteten Gangs, auf den verschiedenen Gestirnen alle Schattungen zwischen stiller Hoffnung und banger Zweifel schwebte. Das waren Candidaten des Lehramts, welche eben den Examen saß verließen, um bis zum andern Tag in Furcht und Hoffnung auf die Verfürgung ihres Schicksals zu warten.
Darum kein Wunder, wenn die Jünglinge dem still einbergingen, denn dieser letzten Tage Qual war groß. Und der andere Tage kam. Einer um den Andern stieg die Treppe hinauf zu dem Kirchenrath Geisler, denn der war es, aus dessen Mund die Armen ihr Urtheil zu vernahmen hatten.

Der Herr Kirchenrath Geisler war ein geiziger Herr und stellte zu seinem besondern Vergnügen mit einem Jochen der Schwergewürten noch ein kleines Privatexamen an, in dessen sicherer Erwartung mancher die letzten Stufen der Treppe gar langsam erstieg und mit zitterndem Finger an die Thür klopfte.

Als eine gute Vorbereitung zu diesem Examen war es üblich, im Vorzimmer der Frau Kirchenrathin auch die Aufwartung zu machen und derselben in besonderer Verehrung ein Andenken zurückzulassen, dessen Art je nach der Bedeutung durch das Zeugniß, welches der absolvierte Candidat aus dem Zimmer der Kirchenrathin trug, lehrbuchmäßig war. So waren schon Meißner, — erleuchtet in jeder Hinsicht — die Treppe wieder herabgekommen, bis ein bleicher, schwächlicher Jüngling, betäubt durch die diebe zu erstergen anfang. Halb oben kam ihm ein flatter Student, ein munteres Burschenbild vor sich bintummend, die Treppe herab entzogen; blickte sich der Candidat auf die Seite und grüßte den Studenten. Der aber schaute ihn mit leisem Grauen an, er dachte an ähnliche Situationen, die auch für ihn die dunkle Zukunft barg und wobei er der langsam Hinaufsteigende sein dürfte. Doch das gelinde Grauen verwandelte sich beim Anblick des betrübten Candidaten in Mitleid.

„Sie sind Lehramtskandidat und wollen zum Herrn Kirchenrath?“ fragte der Student, und setzte auf die bejahte Antwort noch hinzu: „Nun, da machen Sie der Frau Kirchenrathin auch einen Besuch, sie ist eine

liebe Frau und wird schon ein gutes Wort für Sie einlegen.“
„Ja, ich sehe Sie, das ist's eben, was mich drückt!“ erwiderte der Candidat. „Ich bin ein armer Schüler, der sich so weit hinauf mit Stundengeben, durchgeschlagen, und sagt der Frau Rätbin Nichts verdrehen, so gern ich auch wollte.“
„Heißt's nur da?“ fragte darauf der Student, und ein Blick heitern Humors floß über sein hübsches Gesicht. „Et, da warten Sie einmal auf's Weildchen, ich bin gleich wieder hier, dann wollen wir sehen, was sich noch thun läßt.“

Der Student sprang die Treppe hinauf und lebte nach wenigen Minuten mit einem in Papier gewickelten, ziemlich schweren Gegenstand zurück, den er dem erstaunten Candidaten mit den Worten antrugte:
„Hier nehmen Sie! und geben Sie dies der Frau Rätbin, sagen ihr aber bei Leibe nicht, wie Sie dazu gekommen sind. Nur ohne Furcht! vertrauen Sie mir! ich meine es gut mit Ihnen.“

Tamit war er wieder die Treppe hinauf, ohne die Einwendungen oder den Dank des Candidaten abzuwarten. Der Letztere stand verblüfft da und mußte für den Augenblick nicht, was er zu thun sollte. Da beschloß er in einem Anfall von Galgendumor, das Paket, wie er es erhaltend, der Frau Rätbin zu übergeben, werte daraus, was das wolle, Gesagte, gethan. Die Frau Kirchenrathin nahm das Paket gnädig in Empfang und überreichte dem Candidaten, im Vorzimmer zu warten, der Herr Kirchenrath werde ihn rufen lassen. — Damit geschah in ein anderes Zimmer, das aber durch die Thüre hinter sich zu gemacht, so hörte der Candidat die räthselhaften Worte: „Du lieber Gott! gerade wie die Aenderen!“ und mit diesem Ausruf verließ die Frau Kirchenrathin wieder in der Thüre und somit strahlenden Tageslichts auf den verblüfft dastehenden jungen Mann zu:

„Sie haben mir da eine große Freude gemacht, mein Lieber, es ist ja viel, viel zu viel und ich weiß nicht, wie... doch warten Sie, ich will gleich mit einem Manne selbst melden, nur jetzt noch einen Moment Geduld.“
Der sprachlose Candidat wird denn auch in Folge von dem Herrn Kirchenrath selbst in Empfang genommen und in's Zimmer dirigirt. Mit der Freude der Frau Kirchenrathin hatte es aber folgende Bewandnis: die gute Frau besaß schon mehrere Jahre fünf silberne Leuchter von funktreicher Arbeit, und konnte trotz aller Müde und Nachforschungen den sechsten, zum balden Tugend glühenden, nicht bekommen, nicht einmal einen, den fünf bereits vorhandenen auch nur annähernd ähnlichen. Was Wunder, wenn ihre Freude gegen beim Anblick des Leuchters, den ihr der Candidat überreichte, da derselbe den andern fünf vollkommen gleich. Sie eilte also sofort nach der Pflanzung zu, um sich durch das Anschauen des vollen halben Dutzend ein langgeheftetes Vergnügen zu bereiten und konnte auf dem Flur beim Gehen gegen ihren Sohn Theodor, einen flotten Studenten, der gerade in den Universitätsferien zum Besuch da war.

„Sieh nur, Theodor, ganz genau wie die andern! Ein sehr lieber, junger Mann, der Candidat, und wie er nur so taftvoll gerade meinen leiblichen Wunsch erfüllt!“
Der Sohn Theodor läßt sich die Sache erklären, bewundert, ohne eine Miene zu verzeihen, den Leuchter, und benutzt die freundliche Stimmung der Mutter zu einem Angriff auf die Privatathule derselben, welcher auch unter den bewandten Umständen vollständig gelangt. Die Frau Rätbin will jetzt freier sein, doch Theodor weiß so viel zu fragen und sie damit so lange aufzuhalten, bis er endlich den Candidaten frohen Angesichts und stolzen Ganges aus der Hausthüre auf die Straße treten sieht.

Jetzt betrachtet Theodor seine Mission als erfüllt, doch erachtet er es für dienlich, seinen Aufenthalt für die nächste halbe Stunde in ein nahegelegenes Bierhaus zu verlegen, um den ersten Sturm ausstoden zu lassen. Die Frau Kirchenrathin aber eilt in die Pflanzung, öffnet mit froher Hoff den Silberschrank und sieht — statt der früheren fünf nur noch vier Leuchter dastehen. Heller als je auf den fünf Leuchtern die Lichter geblüht, wird es im Weide der armen Frau und dem Ausbruch schmerzlicher gelauner Erwartung und ärgerlicher Resignation ruft sie aus: „O Theodor!“

Eine Vision.

Aus den Erinnerungen eines Jüngers mitgeteilt.
Die Schlacht von Waterloo, oder, nach v. eussifischer Schreibweise, von Belle Alliance — war geschlagen, und über den mit Gefallenen und Verwundeten bedeckten Wohlplatz ritten zwei junge, preussische Offiziere, bekannt in ihrem Regiment als die treuesten Freunde, Waffengebrüder und Zellkameraden, und da sie nicht mehr zu retten waren, löste man sie allgemein Casior und Polkur genannt. — Sie waren in lebhaftem Gedankenaustausch begriffen, als ein häßlicher als gewöhnliches Gewimmer der massenhaft Verwundeten sie aufmerksam machte. — Durch ihr Obd geleitet, ritten sie zur Stelle und fanden einen Franzosen, dem eine Kanonenkugel beide Beine unter dem Leib hinweggerissen hatte und der unglücklich litt. Seine Hände waren krampfhaft in die Erde eingewühlt, und Schmerzen verzerrten seine Gesichtszüge.

„Um Gottes willen,“ wimmerte der Unglückliche, verkurzen Sie meine Hüften, tödten Sie mich, wenn Sie Christen sind!“
Statt ihm den gewünschten Tod zu geben, kollorgierte der Eine zu einem unsernen Nothverbandplatz, einen Chirurgen zur Hüfte zu holen, während der Andere, neben dem Verwundeten knieend, ihm aus der Feldflasche zu trinken gab.
Jedem kam Hilfe, er wurde verbunden; aber noch während man ihn zum Feldlazareth für Schwerverwundete wegzug, schickte er seinen Wohlthäter den Dankeswort eine Schwall von schlimmen Verwünschungen und Flüchen nach.

Manches Jahr war seitdem verfloßen, der glänzliche Geist Napoleons lag nach St. Helena verbannt, und die Welt erfreute sich wieder der Segnungen eines ungehörten Friedens.
In einem kleinen preussischen Städtchen finden wir unsere beiden gealterten Offiziere wieder. Beide waren unverehelicht geblieben und hatten ihren Abschied, der Eine als Major, der Andere als Hauptmann genommen; sie galten überall als Muster von Eintracht und datten, nach wie vor, eine Wohnung bezogen. Nach Soldatenart hatten sie ihr gemeinschaftliches Schlafzimmer mit Waffen, sowie legeren Papp ge schmückt, und Säbel, Pistolen und dergleichen über ihren sich gegenüberstehenden Betten hängen.
Der Vorfall mit dem Franzosen war Beiden längst aus dem Gedächtniß entschwinden, doch scharflich sollten sie daran gemahnt werden.

Eines Nachts glaubte der Eine Geräusch vor der Thüre zu hören; er reißt sich die Augen, um munter zu werden, ob er sich nicht getrennt, oder geträumt. —
Nein, das Geräusch dauert fort; er ist sich seiner Sinne vollkommen bewußt, daß er doch das Weiden seiner Hände im Weichtheil gespürt und aufmerksam lauschend, richtet er sich im Bette auf. — Kaum athmend hört er holpernde Schritte sich nähern und die Thüre zu ihrem Schlafgemach sich leise öffnen. Auf zwei Stellen blickt ein Mensch herein, in welchem er sofort den Franzosen von Waterloo erkennt, dessen sich sein Freund und er so menschenfreundlich angenommen hatten. Stumm und gebieterisch winkt ihm der Franzose, zu folgen. Unter Vernehmung keine Furcht; obwohl aufgeregt, springt er vom Bette auf, eine seiner Pistolen mitnehmend, um der vermeintlich übernatürlichen Erscheinung zu folgen, und ohne den Schlämmer seines treuen Freundes und Gefährten hören zu wollen.
Voran humpelnd, führt ihn der Stelzfuß durch drei Zimmer in ein viertes, welches schwarz dropt und so hell mit Lichtern erleuchtet war, daß des Offiziers Augen einen Augenblick ob der ungewöhnlichen Helle schmerzten. Einem Katastall ähnlich, stand in der Mitte des Gemaches ein länglicher Tisch, auf welchem ein mit einem schwarzen Tuch bedeckter Gegenstand lag; durch den Fallwurf ließ sich die Gestalt eines menschlichen Körpers erkennen. Eine schauerliche Ahnung überfällt den Offizier, welcher gepannt jede Bewegung des Franzosen überwacht, während der Letztere sich nicht genug an der Dual seines Begleiters weiden zu können scheint. Endlich blickt er auf den Tisch zu, und mit einem wahrhaftigen Teufelsgeächter reißt er das verblühte Tuch von dem Körper. Unter Offizier, sprachlos vor Schmerz und Schreck, getrennt sich kaum, seinen Augen zu glauben, — und doch, vor ihm ausgebreitet liegt leblos das Feuerkreuz, was er auf Orden besaß, — sein Freund, den er

vor wenigen Minuten erst im Schlafzimmer verlassen zu haben glaubte. Eine Saufs wunde in der Nähe der Herarube hatte ihn von ihm gerissen, wie durch das aufgerissene hüllige Hemd ersichtlich; dort und schlaff hing seine Freundeshand, stark haben ihn seine verglasten Augen an. — Ein Schrei nach Hülfe durchstößt sein Inneres, und wehe dem, der sich hier entgegenstellt!
Da — um jeden Zweifel zu benehmen, — steht er den Franzosen auf ihn deutend, unter bösslichen Schreien. Wird nicht er zum Himmel. „Gehet sei Gott!“ ruft er aus, „ich habe ihn, und bei Allem, was heilig ist, er entgeht mir nicht!“ — Zitternd vor Wuth, legt er seine Pistole an und drückt sie auf dem Schurken ab. Ein Knall tönt an sein Ohr, das Zimmer voll Pulverrauch, und empfindet, findet er sich schwerbedeckt vor dem Bette seines einzigen Freundes liegend, den er selbst, — fürchterliches Gesicht! — im Traum ermorbt hat, und zwar genau an derselben Stelle, wie er ihn vor einigen Augenblicken erschossen gesehen zu haben glaubte.

Hausenweis kommen die allarmirten Nachbarn und die Diener der irdischen Gerechtigkeit, denen er sich selbst überantwortet.
Seine Angelegenheit kam vor die Rassen, welche ihn nach Verlauf von zwei Jahren zur Genugthuung der Einwohner des Städtchens C. freisprachen.

Au schnitt bittet. Die New-York „Staatszeitung“ erzählt:
Auf einem gewissen Baue wurde einem reichen Kaufmann eine hübsche junge Frau vorgeführt, und der galante Mann derselben sagte zu dem Kaufmann: „Wollen Sie vielleicht den nächsten Winter tanzen? Ich bin ein großer Tänzer, aber meine Frau tanzt für ihr Leben gern.“
„Mit großem Vergnügen“ sagte der Wohlthäter, „ich will nur schnell meinen Oberrock in die Garderobe geben.“
„Ob!“ sagte der gefällige Mann der tanztüchtigen Frau, „ich will Ihren Rock u. Hut halten, bis Sie herumgetanzt haben.“
Gelacht, gethan, Der reiche Herr übergab dem Gefälligen seinen Oberrock in welchem sich ein wohlbesetztes Geld Cruz befand und legte sich mit der jungen Frau in Bewegung. Als er erbtigt und freudig zurückkam, war Mann und Rock verschwunden, und während er sich nach Beiden umsah, drückte sich auch die junge Frau heimlich in die Büsche.

Humoristisches.
Klassiker Wunsch.
Doctor. Nun, Frau Gesehlin verliert ihre Nervenleiden, sie ist nicht mehr so geistig, Sie werden nun zufriedener sein?
Professor: Zufrieden? Heutzutage zufriedener? Ich sage Ihnen, die alte Zeit war viel werth — wie froh wäre ich, wenn ich so ein Sabiner wäre!
Doctor: Welcher antike Gedanke! Warum denn das?
Professor: Haben Sie denn nicht gesehen, daß den Sabinern ihre Frauen gestohlen wurden?
„A Doctor! — deris hier mit nottbendig.“
Pfarret: „Ja, du grundtätiger Himmel, der junge Mensch ist auf den Tod krank, warum holt man denn keinen Doctor?“
Bauer: „A Doctor! — Na, der ist doch wahrscheinlich nicht notwendig! Mein Bursch ist in die besten Jahre, der reißt sich durch sein' Jugend schon selbst durch!“
Pfarret: „Dann hätt' er mich aber auch nicht den weiten und garstigen Weg hieher zu sprennen brauchen.“
Bauer: „Ja, es ist noch Ein's krank, meine Mutter, sie liegt da in der Kammer.“
Pfarret: „Aber da gehört doch ein Arzt auf der Stelle her; holt nur gleich den Doctor!“
Bauer: „A Doctor? — Na, der ist hier umsonst! Meine Mutter ist a alte Frau, die reißt doch kein Doctor mehr raus!“
— Arzt zur Frau eines Patienten: Wenn Ihr Mann nur in Schweiz kommen könnte, so würde dies zur Hebung des Fiebers wesentlich beitragen.
Frau: „Ach Gott Herr Doctor! Das hätten Sie mir schon eher sagen sollen, da will ich gleich gebolen haben. Ich brauche ihm bloß zu lazen, daß in acht Tagen der Arzt zu bezaubern ist, dann kommt er am besten von selbst in's Schmeigen.“

M. J. A. H. A. L. e. r.

Der Abonnementspreis auf die Neu-Brannschweiger Zeitung

in vierteljährlicher Vorauszahlung	\$ 0,75
in halbjährlicher	1,50
in jährlicher	3,00

in Extern oder das Conto in Currenten.

Einmalige Anzeigen unter 5 Zeilen	\$ 0,50
.. .. . bis 10	1,00
.. .. . bis 20	2,00

und so fort. Jede Wiederholung einer Anzeige kostet die Hälfte der erst 4 Anzeigen, Anzeigen auf längere Zeit verhältnismäßig billiger.

Die deutsche Katholiken und der europäische Krieg.

Da Napoleon der Dritte seit mehr als 20 Jahren Rom und den heiligen Stuhl beschützt hat, so darf man sich gar nicht wundern, wenn die Katholiken in den Vereinigten Staaten befürchten, daß mit dem Aufsteigen dieses Schutzes, welche als eine Folge des jetzigen Krieges angesehen wird, auch die weltliche Macht und das kirchliche Ansehen des Papstes berührt sei, und daß sie deshalb wünschen, daß Napoleon der Dritte nicht gekrönt werde. Diese vermeintliche Freundschaft Napoleons gegen den Papst ist indes eine sehr zweifelhafte und ist nur von dem momentanen Triebfeiern und augenblicklichen Vortheile der napoleonischen Politik abhängig. Wir wollen deshalb nur daran erinnern, daß gerade Napoleon der Dritte es war, der die geheimen Pläne Garibaldi's, dieses würdigen Erfinders der katholischen Priesterkrise, unterstützte, der den im Kirchenbann befindlichen König Victor Emanuel auf den Thron Italiens erhob und dem Papste seine besten Provinzen abnehmen ließ. Wenn es die napoleonische Politik erfordert, um den Preis des Kirchenansehens sich das Bündnis Victor Emanuels zu erkaufen, wenn Victor Emanuel sich dazu verstanden hätte, Napoleon 100.000 Mann Fußtruppen zu senden, so würde Napoleon sich wohl nicht lange bekümmern haben, dem Könige von Italien den Kirchenstaat als Beute zu überlassen, und wer kann es in Anrede stellen, daß nicht gerade dieses Zurückziehen der französischen Besatzung aus dem Kirchenstaat, welches seinen statutenmäßigen Zweck hat, nicht eine Gunstbezeugung gegen das liberale italienische Volk und dessen König war, um sich deren Freundschaft bei dem jetzigen schweren Kampfe zu erkaufen?

Napoleon der Dritte ist sich doch darauf, Napoleon den Ersten als Vorbild zu nehmen und dieser hat seiner Zeit den Kirchenstaat dem übrigen Deutschland. Wenn die Idee eines großen und freien vereinigten Deutschlands verwirklicht wird, dann werden wir sicher keine Staatsreligion haben, keinen Jesuiten, in welchem die Befehle einer christlichen Seite bürgerliche Rechte vor anderen Seiten haben und mehr oder weniger wie Gleichberechtigung aller religiösen Ueberzeugungen, die sich in den Schranken der Moral und der bürgerlichen Gesetze halten, kann kein religiöser und freistimmiger Bürger verlangen. In Preußen haben nicht nur die vereinigten christlichen Seiten die gleichen bürgerlichen Rechte, sondern auch die Juden. Wer hier einen Anstoß nimmt, ist sicher noch nicht reich, Bürger eines liberalen vereinigten Deutschlands zu sein, eben so wenig, wie er den Geist des wahren Christenthums erkennt, denn weiser und liebevoller Stifter dem erlauchtesten Geiste des Judenthums entgegen arbeitete und der sagen konnte: „Den Feinden ist das Gesetz ins Herz geschrieben.“

Von den Katholiken kann den Protestanten mit Recht vorgeworfen werden, daß die Reformation das deutsche Reich zerstückelt hat. — Wer kann aber die inhaltlich schwere Frage beantworten, welcher Art das deutsche Reich wäre und welchen Charakter die katholische Religion heutigen Tages hätte, wenn die Reformation nicht stattgefunden hätte? — Es war besser, daß das deutsche Reich mit seiner Staatsreligion, die die Gewissensfreiheit beschränkte und die Andersdenkende kirchlichen Disziplinarstrafen und selbst dem Scheiterhaufen überantwortete, zu Grunde ging, damit aus seinen Trümmern, wenn auch erst nach Jahrhunderten, ein politisch u. religiöses freies deutsches Reich aufgebaut werden kann.

Wie aus der „katholischen Kirchenzeitung“ von Dertel zu ersehen, fürchten manche Katholiken, daß Preußen, sobald es Herr von Deutschland wäre, eine „alle Confassionen umfassende große Nationalkirche“ errichten würden. Preußen, welches in letzter Zeit selbst Juden zu Richtern einsetzte hat und das so förmlich die politische Vereinigung mit dem katholischen Süddeutschland wünscht, wird sicher nicht so ungerathet und so unklug sein, eine Staatsreligion aufzustellen, die die

bürgerliche Gleichberechtigung, oder gar die Gewissensfreiheit der Katholiken beschränken würde. Patriotische deutsche Katholiken können ebensowenig Bestürzungen wegen einer antikatolischen Staatsreligion des deutschen Reiches begehren, wie sie es wünschen können, daß der Katholizismus die herrschende Staatsreligion werde. Beides wird und kann der Fall nie sein und alle religiösen Sympathien und Antipathien, die sich in die Frage der deutschen Einheit mischen, fließen nicht aus der klaren Erkenntnis des Thatbestandes.

Republikanismus und Republikaner.
(Eingeleitet)

Man hört gegenwärtig oft von Organen, die im Interesse und für Geld, welches die steuerzahlenden Bürger des Staates zu Erwerbungen haben, alle Andersdenkenden als Rebellen gegen die bestehende Ordnung bezeichnen, als Männer, welche republikanische Prinzipien umzusetzen drohen, und nur diejenigen werden als wahre Republikaner von jenen „ehrenwerten“ Organen dargestellt, welche durch die und durch die der regierenden Partei gehen. Vast denn jeden, ob jene Anschuldigungen stichhaltig sind, und ob unsere jetzt regierende politische Partei noch der Regierenden Partei gehen. Vast denn jeden, ob jene Anschuldigungen stichhaltig sind, und ob unsere jetzt regierende politische Partei noch der Regierenden Partei gehen.

Wahrer Republikanismus meint Gleichberechtigung aller Bürger vor den Gesetzen des Staates ohne Ausnahme und da unsere Verfassung in der Civil-Rights-Bill auch diesen großen und erhabenen Satz anerkennt, so müßte derselbe auch von unserer jetzt regierenden Partei anerkannt werden. Dient sie das? Ich sage nein. In der neuen Registrationsbill, die von der Legislatur angenommen und zum Gesetz erhoben wurde, wird einer vom Gouverneur zu ernennenden „Wahlkommission“ die Macht erteilt zu entscheiden, ob Personen wahlfähig sind und wahlberechtigt sein werden oder nicht, während unsere Verfassung alle in ihre bürgerlichen Rechte einsetzt und ihnen deren Genus zugeteilt, welche nicht jetzt noch durch die Regierung der Ver. Staaten entzogen sind.

Der geheime Zweck dieser „Wahlkommission“ kann und wird kein anderer sein, als missliebige Personen, welche die regierende Partei gerne von der Teilnahme an der Regierung des Staates fern hält, zu entziehen und ihnen jeden Einfluss auf unsere politischen Verhältnisse zu entziehen. Denn wird wohl noch ein vernünftiger Mensch an der Wahrheit dieser Behauptung zweifeln, nach den Gewaltmaßregeln, die gebraucht wurden in der letzten Zeit, um verhasste Gesetze durchzuführen? Ferner: Wahrer Republikanismus anerkennt keine diktatorische Macht in einer einzelnen Person. Der Beamte ist der Diener des Volks, und das Volk ist der souveräne Herrscher. Ist das hier der Fall? Nein. Die Legislatur hat dem Gouverneur eine Macht übertragen, die dem souveränen Herrscher, das Volk, aller Macht beraubt, und ihn fast zum Herrscher und freie Bürger zu willigen Unterthanen macht. Man lese die Miliz und Polizeibill mit Ernst und Ueberlegung durch, und Niemand wird diese Behauptung, wenn er ehrlich ist in seiner politischen Ansicht, bestreiten; auch ist die erste in directem Widerspruch mit der Konstitution, welche die Aufhebung der Habeas Corpus Akte nur der Legislatur in Zeit von Injurien oder Rebellion zuerkennt, und die Legislatur hat diese Macht, welche nur sie allein in dem vorgeschriebenen Falle ausüben das Recht hat, dem Gouverneur, also einer einzelnen Person, übertragen und ihn dadurch zum Gewaltthäter über die persönlichen Rechte und Freiheiten des Volkes gemacht, — ein Hohn auf Republikanismus und ungerechtfertigt in jeder Beziehung in Friedenszeit.

Ferner: In einer Republik erwählt das Volk seine Beamten selbst, wenigstens sollte es das Recht haben, dieses zu thun. Ist das hier der Fall? Nein. In der Enactment-Bill wird dem Gouverneur Recht gegeben, alle Vakanz von Beamten in der Regierung selbst auszufüllen durch eigenmächtige Ernennungen, und zwar in gradem Widerspruch gegen unsere durch die Konstitution garantierten Rechte. Dieses ist eine Macht, die überdies genannt werden kann in einem freiem Lande, und entbehrt auch nur den Schatten von Recht; sie ist ferner dazu bestimmt aus Beamten des Volkes willkürliche Werkzeuge eines einzelnen Bürgers zu machen, (denn nichts anderes ist der Gouverneur) da dieselben nicht mehr vom Volke abhängig sind. Ferner: Als Bürger einer Republik haben wir das Recht, unsere Interessen in der Nationalregierung vertreten zu sehen durch Männer, die wir selbst wählen. Was wird aus nun gesagt? daß Wahlen von der Nationalregierung vertreten zu sehen durch Männer, die wir selbst wählen.

Was wird aus nun gesagt? daß Wahlen von der Nationalregierung vertreten zu sehen durch Männer, die wir selbst wählen. Was wird aus nun gesagt? daß Wahlen von der Nationalregierung vertreten zu sehen durch Männer, die wir selbst wählen.

Was wird aus nun gesagt? daß Wahlen von der Nationalregierung vertreten zu sehen durch Männer, die wir selbst wählen. Was wird aus nun gesagt? daß Wahlen von der Nationalregierung vertreten zu sehen durch Männer, die wir selbst wählen.

Was wird aus nun gesagt? daß Wahlen von der Nationalregierung vertreten zu sehen durch Männer, die wir selbst wählen. Was wird aus nun gesagt? daß Wahlen von der Nationalregierung vertreten zu sehen durch Männer, die wir selbst wählen.

Was wird aus nun gesagt? daß Wahlen von der Nationalregierung vertreten zu sehen durch Männer, die wir selbst wählen. Was wird aus nun gesagt? daß Wahlen von der Nationalregierung vertreten zu sehen durch Männer, die wir selbst wählen.

Was wird aus nun gesagt? daß Wahlen von der Nationalregierung vertreten zu sehen durch Männer, die wir selbst wählen. Was wird aus nun gesagt? daß Wahlen von der Nationalregierung vertreten zu sehen durch Männer, die wir selbst wählen.

Was wird aus nun gesagt? daß Wahlen von der Nationalregierung vertreten zu sehen durch Männer, die wir selbst wählen. Was wird aus nun gesagt? daß Wahlen von der Nationalregierung vertreten zu sehen durch Männer, die wir selbst wählen.

werden, daß wenigstens das Gerücht sagt, daß unsere sämtlichen gegenwärtigen Abgeordneten in Washington empört sind über unsere „Staatsregierung“ und sie soll darum dieser Vorwurf nicht treffen.

Fragen wir nun: Wo ist der Republikanismus und wo sind die Republikaner, die es wagen dürfen, zu behaupten, daß republikanische Prinzipien in der regierenden Partei vertreten werden, im Angesicht aller dieser unumwiderlegbaren Thatfachen. So wenig als „wahrer“ Demokrat in der Sklavensalbe Partei vertreten war, so wenig wahrer Republikanismus findet sich in der radikal-republikanischen Partei, und wenn jemals das süßlichweidende duldsame Volk seine Rechte wieder erlangt, wird ein domnendes Meinungs-Uberrichten erschallen, daß davon die Verge erziehen werden, und mit Berachtung werden sich diejenigen von der Partei wenden, die so schändlich betrogen worden und sozusagen durch ihre Stimmen für die regierende Partei unschuldige Verurtheilung der Unterdrückung ihrer Mitbürger wurden.

Europäisches.

Die deutschen Siege vom 1. 5. und 6. August.

Die Bedeutung der deutschen Siege bei Wörth, mit der darauf folgenden Einnahme der Festung Hagana u im Süden des auf Elz und Vöhringen jetzt vorläufig beschränkten Kriegsschauplatzes, sowie des durch Gen. Steinweg über Hrosford an der Saar (bei Saarbrücken) erfochtenen Sieges, sowie des Vorrückens des rechten Flügel über Sierd nach Thionville in die Nordwestecke des erwähnten Kriegsschauplatzes wird in ihrem vollen Umfange erst klar, wenn man ihre Wirkung auf die Verbindungen der französischen Armee studirt.

Am Anfang des Krieges bestand das Concentrations-Mann der französischen Armee in dem Raum zwischen Lionville, Metz, Nancy, Straßburg und Lauterburg gegenüber der Saarlinie und der Rheinpfalz. Die Franzosen hatten die Wohl zwischen der nördlichen Operationslinie (über Luxemburg und Trier) welche die Rheinlinie Coblenz-Bonn-Kiel-Düsseldorf) und der südlichen Operationslinie (durch die Pfalz über Zweibrücken, Landau, Kaiserslautern, Speyer an die Rheinlinie Mainz-Mainheim-Germersheim.) Das Eindringen auf der letzteren wäre für die Franzosen das Vortheilhafteste gewesen, ehegleich dabei allerdings die Vertheilung von Luxemburg-Metz, als der stärksten Linie nach Paris, einer Nebenarmee hätte überlassen werden müssen. Gen. MacMahon machte nach dem Falle von Weissemburg den Versuch, auf dieser südlichen Linie zu operieren. Durch die Schlacht bei Wörth ist natürlich nicht allein der Juvosenskrieg in einen Erbtheilungskrieg verwanbelt, und die ganze Reihe von Festungen von Saarbrücken, Birlsch, Metternborn, Hagana u und Straßburg, als Grenzbesetzung wertlos geworden, sondern auch die Concentrationsfähigkeit der französischen Armee in der Nordwestecke des oben bezeichneten Kriegsschauplatzes wesentlich beeinträchtigt. In dem erwähnten Concentrations-Raum fanden nämlich den Franzosen zur Vertheilung und Concentrierung ihrer Streitkräfte folgende Eisenbahnlinien zu Gebote: 1. Thionville-Bisch-Wiesenburg-Lauterburg, 2. Thionville-Metz-Saarbrücken, 3. Metz-Nancy-Lunéville-Straßburg, 4. Nancy-Schlettstadt, 5. Nancy-Mühlhausen u. 6. Mühlhausen-Straßburg.

Von diesen Eisenbahnen ist No. 1 durch das Vorrücken des deutschen linken Flügels und Centrums den Franzosen genommen. Ebenso ist No. 2 von Saarbrücken aus durchschnitten und No. 3 ist gefährdet (dies ist die Eisenbahnverbindung, welche MacMahon noch zu retten gelang, um seinen Rückzug nach Nancy-Metz zu bewerkstelligen und um französischen Centrum zu stoßen.) No. 4, 5 und 6 sind vor der Hand noch nicht bedroht, aber der Unterbrechung jeden Augenblick durch Streifcorps ausgesetzt, nachdem der französische linke Flügel sich nach Nancy, also nördlich von den erwähnten Bahnhöfen, zurückgezogen haben wird.

Die französische Armee ist somit bereits auf die Vertheidigung der Moselle-Linie beschränkt und diese bildet mit ihren Festungen Thionville, Metz, Nancy, das letzte und bedeutende Hinderniß für den Marsch der deutschen Armeen nach Paris.

(N. D. D. 3.)
— Vom Rhein in schreibt Hr. Dr. Kapf, daß mit Ausnahme des blinden Weltens, das die deutschen Deutschen, auch die Depressierten, der hohe Adel, die Ultramontanen, enthuftatisch zu den Fahnen eilen. Er sagt unter anderem:

In der Rheinprovinz und Westphalen eilt der katholische Adel, der sonst am liebsten in Ceteris deinde, zu den Fahnen, die Kreteler, Landberg, Galen, Nesselrode, Jürlenberg, Komberg, e tutti quanti, deren Vorfahren als Fürstliche und Erzbischof gewöhnlich im Solde Frankreichs standen, stehen jetzt den Patrioten an einer nicht nach der Herzog v. Arenberg schickte sofort drei Söhne zum Eintritt, obgleich nur einer militärisch ist, und der Westphälische Merkur, sonst ein der extremsten katholischen Blätter in Deutschland, erklärt mit fester

Schrift an der Spitze einer seiner jüngsten Ausgaben, daß es jetzt keine Parteien mehr gebe, daß alle und jede Kraft gegen den Kaiserstand aufgebracht werden müsse.

— König Wilhelm Friedrich Kapf schreibt von Trauten: „Am Augenblick ist der König von Preußen der populäre Mann Deutschlands, weil er durch sein kühnes Auftreten die Würde und Ehre Deutschlands gewahrt hat. Man stellt ihn in verberrlichten Gegenfatz zu seinem verlassenen Bruder, der sich ein Elmsig von Ceteris deinde ließ. Uebrigens muß man dem König zu seiner Ehre nachsagen, daß er trotz seines hohen Alters förmlich unermüdlich thätig ist und daß er sich bei Tag und Nacht keine Ruhe gönnt, um die Mühsungen zu beschleunigen. Er wird sich selbst an die Spitze seiner Armee stellen. Ich sah ihn in voriger Woche in Coblenz. Der alte Herr schritt so stramm und elastisch wie der beste Unteroffizier der Armee einher: auf seinem von des Gehänschten nicht angegränkelten Gesichte war das glückliche Bedagen zu lesen, daß die Lage endlich klar war, daß er sie klar gemacht hatte; er unterließ sich freudlich, ja herzlich mit allem möglichem Volk auf der Promenade und stülte sich durch die enthuftatische Aufnahme offenbar sehr geschmeichelt.“

— Eine französische Ansicht über den Krieg, die wirklich ehrlich gemeint ist, gibt die in Chicago erscheinende französische Zeitung, „L'Americain.“ Dieselbe sagt in ihrem vorgestrigen Leitartikel unter anderem:

Wir haben nicht nötig bei dem angeblichen Vorwande zum Kriege auszufahren. Prinz Leopold ist zurückgetreten und trotzdem wird der Krieg erklärt. Warum?

War Preußen etwa im Begriffe eine dem Fortschritte der Völker schädliche neue politische Doctrin zu verkünden, eine Doctrin, deren augenblickliche Befestigung durch Waffen-gewalt nötig war? Nicht im Geringsten! Die öffentlichen Regierungen haben allerdings abweichende, unangenehme Manieren, aber das Volk besitzt ein Schul- und Universitäts-System, das keinem zweiten nachsteht, seine Jura- und Agricultur bilden und im Ganzen ist die Bevölkerung Deutschlands ebenmäßig glückselig stürzt wie alle seine Nachbarn.

War Frankreich etwa im Begriffe der Welt eine jener großen Treen zu verkünden, die einen Markstein in der Geschichte bilden, aber deren Gewährung gewaltige Opposition hervorruft? O, weh, seit langer Zeit hat Frankreich die Gewohnheit nicht mehr gehabt. Während in anderen Ländern, in England, der Schweiz, in Amerika, selbst in Deutschland die großen physischischen Verhältnisse zwischen Arbeit und Kapital, Minoritätsvertretung, Trennung von Kirche und Staat, Antiklerikalismus, Frauenstimmrecht, heftig agitiert werden, bleibt Frankreich stumm und rührt sich nicht!

Um was handelt es sich also? Von Seiten Deutschlands handelt es sich darum, die im Ganzen wohlthätigen Erzeugnisse des Jahres 1866 nicht zu verlieren, sondern vielmehr auf Grund des Nationalitätenprinzips die ehemaligen deutschen, aber von Frankreich schon vor langer Zeit annektirten Provinzen Elz und Lothringen zurückzubekommen. Von Seiten Frankreichs, oder richtiger, von Seiten Napoleons handelt es sich darum, das Uebergebot von 1856 bis 1864 wieder zu erlangen, die bähmischen Erinnerungen an die Amerathon Saecens, den mericanischen Krieg und die Luxemburg'sche Verwicklung zu verwischen. Es handelt sich darum, die Armee zurückzuführen und die aufgeregte Stimmung Frankreichs durch äußere Unternehmungen von der innern Lage abzulenken.

Die Sprecher von drei Wiener Vorkundenshaften haben am 26. Juli dem preussischen Gesandten den Wunsch der Mitglieder, in die preussische Armee einzutreten, mitgeteilt. Graf Schewitsch, ihren Gehirnen den wärmsten Dank stellend, glaubte, gleichwohl auf die entsprechenden österreichischen Gesetze verweisen zu müssen. Es ist jetzt die Einberufung einer Studenten-Versammlung in Aussicht genommen, um von der österreichischen Regierung die Erlaubnis zum Eintritt zu erwirken.

In Hannover bereiten zahlreiche Personen, die sich vor der preussischen Regierung in Aussicht auf ihr früheres Verhältniß zum ehemaligen Könige von Hannover zurückgezogen hatten, eine Kundgebung vor, um ihren vollen und herzlichen Anschluß an Preußen zu documentieren und dem Abscheu Ausdruck zu geben, den sie über die landesverrätherischen Entschlüsse einiger hannoverscher Exzellenzen, wie Wetzel, Kielmannsegg und andere empfinden.

Bull Run Russell berichtet, daß bei Weissemburg das achte französische Kavallerie-Regiment, welches eine Attade auf ein preussisches Infanterie-Regiment machte von demselben, als es auf 100 Pard berangekommen war, total aufgerieben worden sei.

Frankfurt, 17. August. Gen. Sheridan hat Erlaubnis erhalten, sich dem Hauptquartier des Königs während des Feldzuges anzuschließen.

Saarbrücken, 17. August. Gen. Bonin ist zum General-Gouverneur von Lothringen Gen. Bismarck Jastram zum General-Gouverneur von Elz ernannt worden.

Paris, 15. Aug. „La Presse“ gibt zu, daß die Mission des Grafen Badoere nach Copenhagen fehlschlag. Wie ein dänisches

Wort an der Spitze einer seiner jüngsten Ausgaben, daß es jetzt keine Parteien mehr gebe, daß alle und jede Kraft gegen den Kaiserstand aufgebracht werden müsse.

— König Wilhelm Friedrich Kapf schreibt von Trauten: „Am Augenblick ist der König von Preußen der populäre Mann Deutschlands, weil er durch sein kühnes Auftreten die Würde und Ehre Deutschlands gewahrt hat. Man stellt ihn in verberrlichten Gegenfatz zu seinem verlassenen Bruder, der sich ein Elmsig von Ceteris deinde ließ. Uebrigens muß man dem König zu seiner Ehre nachsagen, daß er trotz seines hohen Alters förmlich unermüdlich thätig ist und daß er sich bei Tag und Nacht keine Ruhe gönnt, um die Mühsungen zu beschleunigen. Er wird sich selbst an die Spitze seiner Armee stellen. Ich sah ihn in voriger Woche in Coblenz. Der alte Herr schritt so stramm und elastisch wie der beste Unteroffizier der Armee einher: auf seinem von des Gehänschten nicht angegränkelten Gesichte war das glückliche Bedagen zu lesen, daß die Lage endlich klar war, daß er sie klar gemacht hatte; er unterließ sich freudlich, ja herzlich mit allem möglichem Volk auf der Promenade und stülte sich durch die enthuftatische Aufnahme offenbar sehr geschmeichelt.“

— Eine französische Ansicht über den Krieg, die wirklich ehrlich gemeint ist, gibt die in Chicago erscheinende französische Zeitung, „L'Americain.“ Dieselbe sagt in ihrem vorgestrigen Leitartikel unter anderem:

Wir haben nicht nötig bei dem angeblichen Vorwande zum Kriege auszufahren. Prinz Leopold ist zurückgetreten und trotzdem wird der Krieg erklärt. Warum?

War Preußen etwa im Begriffe eine dem Fortschritte der Völker schädliche neue politische Doctrin zu verkünden, eine Doctrin, deren augenblickliche Befestigung durch Waffen-gewalt nötig war? Nicht im Geringsten! Die öffentlichen Regierungen haben allerdings abweichende, unangenehme Manieren, aber das Volk besitzt ein Schul- und Universitäts-System, das keinem zweiten nachsteht, seine Jura- und Agricultur bilden und im Ganzen ist die Bevölkerung Deutschlands ebenmäßig glückselig stürzt wie alle seine Nachbarn.

War Frankreich etwa im Begriffe der Welt eine jener großen Treen zu verkünden, die einen Markstein in der Geschichte bilden, aber deren Gewährung gewaltige Opposition hervorruft? O, weh, seit langer Zeit hat Frankreich die Gewohnheit nicht mehr gehabt. Während in anderen Ländern, in England, der Schweiz, in Amerika, selbst in Deutschland die großen physischischen Verhältnisse zwischen Arbeit und Kapital, Minoritätsvertretung, Trennung von Kirche und Staat, Antiklerikalismus, Frauenstimmrecht, heftig agitiert werden, bleibt Frankreich stumm und rührt sich nicht!

Um was handelt es sich also? Von Seiten Deutschlands handelt es sich darum, die im Ganzen wohlthätigen Erzeugnisse des Jahres 1866 nicht zu verlieren, sondern vielmehr auf Grund des Nationalitätenprinzips die ehemaligen deutschen, aber von Frankreich schon vor langer Zeit annektirten Provinzen Elz und Lothringen zurückzubekommen. Von Seiten Frankreichs, oder richtiger, von Seiten Napoleons handelt es sich darum, das Uebergebot von 1856 bis 1864 wieder zu erlangen, die bähmischen Erinnerungen an die Amerathon Saecens, den mericanischen Krieg und die Luxemburg'sche Verwicklung zu verwischen. Es handelt sich darum, die Armee zurückzuführen und die aufgeregte Stimmung Frankreichs durch äußere Unternehmungen von der innern Lage abzulenken.

Die Sprecher von drei Wiener Vorkundenshaften haben am 26. Juli dem preussischen Gesandten den Wunsch der Mitglieder, in die preussische Armee einzutreten, mitgeteilt. Graf Schewitsch, ihren Gehirnen den wärmsten Dank stellend, glaubte, gleichwohl auf die entsprechenden österreichischen Gesetze verweisen zu müssen. Es ist jetzt die Einberufung einer Studenten-Versammlung in Aussicht genommen, um von der österreichischen Regierung die Erlaubnis zum Eintritt zu erwirken.

In Hannover bereiten zahlreiche Personen, die sich vor der preussischen Regierung in Aussicht auf ihr früheres Verhältniß zum ehemaligen Könige von Hannover zurückgezogen hatten, eine Kundgebung vor, um ihren vollen und herzlichen Anschluß an Preußen zu documentieren und dem Abscheu Ausdruck zu geben, den sie über die landesverrätherischen Entschlüsse einiger hannoverscher Exzellenzen, wie Wetzel, Kielmannsegg und andere empfinden.

Bull Run Russell berichtet, daß bei Weissemburg das achte französische Kavallerie-Regiment, welches eine Attade auf ein preussisches Infanterie-Regiment machte von demselben, als es auf 100 Pard berangekommen war, total aufgerieben worden sei.

Frankfurt, 17. August. Gen. Sheridan hat Erlaubnis erhalten, sich dem Hauptquartier des Königs während des Feldzuges anzuschließen.

Saarbrücken, 17. August. Gen. Bonin ist zum General-Gouverneur von Lothringen Gen. Bismarck Jastram zum General-Gouverneur von Elz ernannt worden.

Paris, 20. August. Die preussische Armee ist wieder in Nancy eingerückt und hat einen Bürgermeister ernannt.

München, 20. Aug. Eine blutige Schlacht fand zwischen Grazelette und Meissen heute statt. Die Franzosen wurden nach Metz zurückgetrieben. Alle Communication zwischen Metz und Paris ist abgebrochen. Brüssel, 20. — „Etat Belge“ sagt, daß der Kaiser am Mittwoch sehr krank in Chalon war und daß er vielleicht abdanken werde.

Vondon, 20. Aug. Bedenkliche Unruhen fanden in der Vendee statt. Die bligeten Bauern glauben der gegenwärtige Krieg werde von den Ueberanern gegen die katholische Kirche geführt; Protestanten werden mißhandelt.

Paris 20. August. Die Königin von England schrieb eigenhändig einen Brief an den König von Preußen, in welchem sie ihn dringt, Friedensbedingungen von Frankreich anzunehmen.

Der Papst hat in derselben Angelegenheit geschrieben.

Paris 20. August. Die Bonds von Frankreich sind gefallen; die Besatzung der Truppen erfordert jeden Monat \$15,000,000 (Francs?) Baukosten sind 5 Prozent Discount.

New York 22. Aug. Der Pariser Correspondent des „Courier des Etats Unis“ sagt: Ich habe die Truppen von Marfak Pasajine selbst gesehen. Er erklärt für gewiß, daß er sie nicht war, er habe keine französischen Bewegungen ausgeführt, habe aber bedeutende Verluste erlitten. Der Correspondent sagt ferner, daß der Kampf 7 Tage dauerte, aber keinen entscheidenden Erfolg hatte. Eins sei indessen gewiß, daß nämlich der Kronprinz fortfährt über Vitro le Francs gegen Paris zu marschieren, indem er Chalon, den Kaiser und MacMahon vertriebt. In Chalon seien die Vorbereitungen des Marfak Pasajine, daß der Stadt Paris eine Belagerung bevorsteht. Wenn man dort 60,000 Gewehre von dem großen Fortschirb hier vertheilt.

Paris ist für 3 Monate verproviantirt.

Paris 22. August. Ein Deputirter des Corps Legislatif sagt, daß die Preußen in Chalon für Marine eingerückt seien und die Preußen vor Metz gegen Paris vorgehen würden.

Brüssel 21. August. Man glaubt, daß England und Italien eingeschlossen sind zuletzt zu intervenieren, um Paris zu retten. Die Zustimmung Oesterreichs erwartet man jeden Augenblick.

Vondon 22. August. Die Garde Mobile leiert nach Paris zurück, um Waffen zu erhalten.

Die Preußen kassirten Metz mit einer Eisenbahn zu umgeben.

Telegrams.

Das Indianola Bulletin sagt: Alle unsere weltlichen Wechselblätter enthalten die erfreulichsten Ausichten auf eine gute Baumwollens- und Getreide-Ernte.

In Ellis County besteht ein farbiger demokratischer Club. Der Secarische Argus berichtet von einer Procession, welche dieser Club vor einigen Tagen hielt und bemerkte dabei, daß die freigelassenen in dieser Gegend anfangen einzuziehen, wer ihre eigentlichen Freunde seien.

Ein Herr, welcher letzten Samstag durch den Brazos Bettom reiste und auf Evans Ferry den Fluß passierte berichtet, dem Houton „Telegraph“ daß er mit mehreren Plantagen in der Gegend von Evans Ferry gesprochen habe und alle hätten ihm gesagt, man sehe noch keine Spuren von der Baumwollens-ernte und die Ausichten auf die Baumwollenernte seien die erfreulichsten.

Legas.

Das Indianola Bulletin sagt: Alle unsere weltlichen Wechselblätter enthalten die erfreulichsten Ausichten auf eine gute Baumwollens- und Getreide-Ernte.

In Ellis County besteht ein farbiger demokratischer Club. Der Secarische Argus berichtet von einer Procession, welche dieser Club vor einigen Tagen hielt und bemerkte dabei, daß die freigelassenen in dieser Gegend anfangen einzuziehen, wer ihre eigentlichen Freunde seien.

Ein Herr, welcher letzten Samstag durch den Brazos Bettom reiste und auf Evans Ferry den Fluß passierte berichtet, dem Houton „Telegraph“ daß er mit mehreren Plantagen in der Gegend von Evans Ferry gesprochen habe und alle hätten ihm gesagt, man sehe noch keine Spuren von der Baumwollens-ernte und die Ausichten auf die Baumwollenernte seien die erfreulichsten.

Vocaloo.

Aus den Pflanz, welche seit mehreren Tagen in unserer County circuliren, um Subscriptionsen zur Unterstützung der durch den gegenwärtigen Krieg leidenden Vertheiliger unserer alten Vaterlandes oder deren Familien zu sammeln, geht hervor, daß bis jetzt \$354,25 eingegangen sind.

Zur Referenz sind in unserem County 569 Bürger erollert worden: nur zwei, J. Schöber und Schmitt haben jeder \$15 für die Befreiung vom Dienst auf ein Jahr bezahlt.

Wetter fortwährend trocken und warm, in den Mittagsstunden erreicht das Thermometer 23 1/2.

Verlet! Verlet!

Eltern sollten wissen, daß silberne Lins die Schube doppelt so lange brauchbar erhalten, und daß durch dieses Kinderschutzgummi die Hälfte billiger wird.

Nehmet Simmons Viber Regula-tor, er wird alles Uebelthätigen entfernen und Euch gesund machen. Derselbe wird allein von J. H. Zellin u. Co. Ga. verfertigt.

Anzeigen.

Alle deutsche Bewohner von Comal Co., welche sich für die Einheit und die Ehre der deutschen Nation interessieren, werden hiermit freundlichst eingeladen, sich Sonntag Nachmittag um 4 Uhr den 28. August auf dem biesigen Courthouse zu versammeln, um über Maßregeln zur Unterstützung der Verwundeten, Wittwen und Waisen zu beraten, welche der gegenwärtige National-Krieg Deutschlands zur Folge hat.

Das provi. Unterstützungs-Comite. Pipers Universal-Vericon. Vollständig in 40 Bänden. [Französisch] Mit Atlas bei S. du Menil. Zu verrenten! Ein Wohnhaus, mit Küche, Brunnen, und Stallungen. Das Nähere zu erfragen beim Eigentümer. Joseph Schmeider.

Die deutsche Katholiken und der europäische Krieg. Da Napoleon der Dritte seit mehr als 20 Jahren Rom und den heiligen Stuhl beschützt hat, so darf man sich gar nicht wundern, wenn die Katholiken in den Vereinigten Staaten befürchten, daß mit dem Aufsteigen dieses Schutzes, welche als eine Folge des jetzigen Krieges angesehen wird, auch die weltliche Macht und das kirchliche Ansehen des Papstes berührt sei, und daß sie deshalb wünschen, daß Napoleon der Dritte nicht gekrönt werde. Diese vermeintliche Freundschaft Napoleons gegen den Papst ist indes eine sehr zweifelhafte und ist nur von dem momentanen Triebfeiern und augenblicklichen Vortheile der napoleonischen Politik abhängig. Wir wollen deshalb nur daran erinnern, daß gerade Napoleon der Dritte es war, der die geheimen Pläne Garibaldi's, dieses würdigen Erfinders der katholischen Priesterkrise, unterstützte, der den im Kirchenbann befindlichen König Victor Emanuel auf den Thron Italiens erhob und dem Papste seine besten Provinzen abnehmen ließ. Wenn es die napoleonische Politik erfordert, um den Preis des Kirchenansehens sich das Bündnis Victor Emanuels zu erkaufen, wenn Victor Emanuel sich dazu verstanden hätte, Napoleon 100.000 Mann Fußtruppen zu senden, so würde Napoleon sich wohl nicht lange bekümmern haben, dem Könige von Italien den Kirchenstaat als Beute zu überlassen, und wer kann es in Anrede stellen, daß nicht gerade dieses Zurückziehen der französischen Besatzung aus dem Kirchenstaat, welches seinen statutenmäßigen Zweck hat, nicht eine Gunstbezeugung gegen das liberale italienische Volk und dessen König war, um sich deren Freundschaft bei dem jetzigen schweren Kampfe zu erkaufen?

Deutsche Zeitung. Sonntag. Die deutsche Katholiken und der europäische Krieg. Da Napoleon der Dritte seit mehr als 20 Jahren Rom und den heiligen Stuhl beschützt hat, so darf man sich gar nicht wundern, wenn die Katholiken in den Vereinigten Staaten befürchten, daß mit dem Aufsteigen dieses Schutzes, welche als eine Folge des jetzigen Krieges angesehen wird, auch die weltliche Macht und das kirchliche Ansehen des Papstes berührt sei, und daß sie deshalb wünschen, daß Napoleon der Dritte nicht gekrönt werde. Diese vermeintliche Freundschaft Napoleons gegen den Papst ist indes eine sehr zweifelhafte und ist nur von dem momentanen Triebfeiern und augenblicklichen Vortheile der napoleonischen Politik abhängig. Wir wollen deshalb nur daran erinnern, daß gerade Napoleon der Dritte es war, der die geheimen Pläne Garibaldi's, dieses würdigen Erfinders der katholischen Priesterkrise, unterstützte, der den im Kirchenbann befindlichen König Victor Emanuel auf den Thron Italiens erhob und dem Papste seine besten Provinzen abnehmen ließ. Wenn es die napoleonische Politik erfordert, um den Preis des Kirchenansehens sich das Bündnis Victor Emanuels zu erkaufen, wenn Victor Emanuel sich dazu verstanden hätte, Napoleon 100.000 Mann Fußtruppen zu senden, so würde Napoleon sich wohl nicht lange bekümmern haben, dem Könige von Italien den Kirchenstaat als Beute zu überlassen, und wer kann es in Anrede stellen, daß nicht gerade dieses Zurückziehen der französischen Besatzung aus dem Kirchenstaat, welches seinen statutenmäßigen Zweck hat, nicht eine Gunstbezeugung gegen das liberale italienische Volk und dessen König war, um sich deren Freundschaft bei dem jetzigen schweren Kampfe zu erkaufen?

Europaisches.

Nach den letzten Kriegsnachrichten von Kriegsdampfen...

London 17. Aug. Napoleons wackere Unverwundbarkeit...

Paris, 17. Aug. Folgende offizielle Depesche ist angekommen...

Berlin, 18. Aug. Nachmittags. Folgendes ist offiziell...

London, 18. August. Französische Telegramme bringen folgende Nachrichten...

Paris, 18. August. Vajane hat den Preussen einen Vorschlag...

Paris, 18. August. Ein Brief von Paris sagt, dass...

Das verhängnisvolle Wort „Abdankung“...

Am 11. August wurde im gefestigten Körper zu Paris...

Paris, 19. Ein Bataillon des dritten Linienregiments...

London 19. Der Weg nach Paris bleibt dem Kronprinzen offen...

Paris, 19. Mitglieder der mobilen Garde...

Berlin, 19. August. Folgendes ist offiziell...

Paris, 20. Den Einwohnern von Cholera zu befehlen...

Paris, 20. Ein Brief von Paris sagt, dass...

Die 320 Schiffe starke Transportflotte...

Strasbourg hatte ein weltweites Bombardement...

Die Hamburger Bürger sind sich einig...

Planters Mutual Insurance Company.

HOUSTON TEXAS. Fire, Marine and Inland Insurance.

A. J. BURKE, President. S. T. WILSON, Vice President.

DIRECTORS: Jno. Brashear, J. T. D. Wilson, R. B. Barrett, L. W. Cushing, B. A. Bots, E. W. Henderson, J. R. Morris, Jno. Sherr, A. M. Kueber, A. J. Burke, C. S. Longcope, W. M. Taylor, J. Coleman.

Es ersehen bei Schäfer u. Kradt in Philadelphia...

Der fertige Rechner, oder der Geschichtsmann...

WHITE MEN MUST RULE AMERICA. Now is the time to subscribe for the BEST NEW-YORK WEEKLY PUBLISHED.

THE NEW YORK DAY BOOK. For 1869. Devoted to White Supremacy, State Equality, and Federal Union.

The Paper of the People. A Political Newspaper - A Family Literary Paper, and an Agricultural Paper.

THE NEW YORK DAY BOOK is an earnest, outspoken and independent paper...

Send for specimen copies and Handbills for the purpose of a news paper.

Dry Goods & Groceries.

George Pfeuffer & Bro., Kaufleute.

erhalten fortwährend große Assortimente von Kaufmannsgütern...

100,000 IN USE. COLLINS & Co's. CAST-CAST-STEEL PLOWS.

THE SCIENTIFIC AMERICAN. For 1870. The SCIENTIFIC AMERICAN is the largest, the best, the cheapest...

THE HOUSTON TIMES, WEEKLY. Within the reach of all!

Dr. J. Becker Musikalienhändler.

Nicht voll 2 Cents pro Tag. deutsch-amerikanische Conversations-Lexicon.



Defen. Philanthropist Civilian Magna Charta Regana Chief Cook Diamond Rock Placer Parlor Stoves.

George Pfeuffer & Bro., Kaufleute.

erhalten fortwährend große Assortimente von Kaufmannsgütern...

L. HOLSTEIN, deutsche und englische Zeitungs- und Buchhandlung...

100,000 IN USE. COLLINS & Co's. CAST-CAST-STEEL PLOWS.

THE SCIENTIFIC AMERICAN. For 1870. The SCIENTIFIC AMERICAN is the largest, the best, the cheapest...

THE HOUSTON TIMES, WEEKLY. Within the reach of all!

Dr. J. Becker Musikalienhändler.

Nicht voll 2 Cents pro Tag. deutsch-amerikanische Conversations-Lexicon.

Dr. McLane's VERMIFUGE and LIVER PILLS. They are not recommended as Universal Cure-alls...

SOLE PROPRIETORS, Pittsburgh, Pa., and take no other, as there are various other preparations...

Jahrbuch.

Abonnement.

Der Jugendspiegel oder Die Geheimnisse des Geschlechts- und Augenleides.

Dr. J. L. Barstow, Chicago, Illinois.

Dr. McLane's VERMIFUGE and LIVER PILLS.

They are not recommended as Universal Cure-alls...

SOLE PROPRIETORS, Pittsburgh, Pa., and take no other...

Dr. McLane's VERMIFUGE and LIVER PILLS.

They are not recommended as Universal Cure-alls...

SOLE PROPRIETORS, Pittsburgh, Pa., and take no other...